

Voraussetzungen gelingender Prävention

- In der Schule oder Jugendeinrichtung finden seitens der **Pädagoginnen und Pädagogen keine Wir-und-Die-Diskurse** statt. Islam, Musliminnen und Muslime sind selbstverständlich als Teil von Deutschland anerkannt – vor allem gilt das für die in der Regel in Deutschland geborenen Jugendlichen. Die Sprache ist inklusiv. Islamfeindlichkeit (oder ähnliche Positionen) wird dort, wo sie auftritt, benannt und ihr wird begegnet.
- Es besteht eine grundlegende **Offenheit gegenüber Religion**, Religiosität und Islam – also keine Religion-ist-Opium-fürs-Volk-Haltung (Karl Marx). Im besten Fall sind Pädagoginnen und Pädagogen religiös „musikalisch“ (Max Weber). Das führt dazu, dass Jugendliche, denen die Religion wichtig ist, gar nicht erst in eine Verteidigungshaltung geraten, aus der sie mühsam wieder herausgeholt werden müssten.
- Die Begegnung mit Musliminnen und Muslimen/Migrantinnen und Migranten sowie die Beschäftigung mit **Diversität** ist bereits selbstverständlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit.
- Geben Sie den Jugendlichen **Raum**, sich untereinander über ihre Fragen zu Identität, Zugehörigkeit, Herkunft und Religion oder Diskriminierungserfahrungen/Mobbing auszutauschen. Stellen Sie dabei eigene Interventionen soweit wie möglich zurück.
- Konflikte oder besondere Vorfälle mit religiös begründeten problematischen Positionen und Verhaltensformen von Jugendlichen sind daher nicht Anlass und Ausgangspunkt von Auseinandersetzungen. Vielmehr können diese in die laufende Arbeit einfließen, weil entsprechende Fragen bereits **anlassunabhängig** thematisiert wurden.
- In der Prävention bzw. der Bearbeitung problematischer Einstellungen wird Wert auf einen zurückhaltenden, **sensiblen Umgang** mit dem Themenfeld und einzelnen Begriffen (z. B. Islamismus) gelegt. Die Pädagoginnen und Pädagogen wissen um die Fallstricke und spezifischen Probleme.

